

inzwischen in das gesellschaftliche Leben eingeschlichen hätten. Es schien, als wollte er eine Bockwurst rülpsen, aber es war nur die Nachwirkung einer geschwätzigen Verzückung.

Im Überraschungsei des Chisma opticums ticken schon die ganze Zeit zwei Megabomben, während RA Ziegler im Beisein des Richters Morrissey und mehreren leitenden Angestellten der Esperanto Bank die Story um den ermordeten Islamisten ins Uferlose fortspinnt. Wie gerne würde RA Ziegler jetzt seine Eichel selbst mit Kokain bepudern, die nicht nur toxisch bedingte Enthemmungssituation in der VIP-Lounge ausnutzen und mit seiner ohne sein Wissen verseuchten und zudem noch schmatzenden Zunge die Schuhspitzen von Nicole S. lecken, er, der auf Nächte mit Damen, die im Latex-Leder-Fetisch-Look auf High Heels im geysirhaft schweflig brodelnden Spülwasserschäum stehen, total steht bzw. abfährt. Vielfach schon hat sein Kehlkopf mit seinem Penis kommuniziert. Mit der chirurgischen Präzision von wärme gesteuerten Gefechtsköpfen finden die Speichellecker aus den Beständen der örtlichen Sicherheitsbehörden seltsamerweise immer wieder zu den rosigen Arschlöcher ihrer Auftraggeber zurück, sagt er.

Schon als Jugendlicher zeigte Alfons starke philosophische Anklänge, indem er der Figur des Idioten, einer Figur, die sich gegen jede konsensuelle Art des Urteilens zur Wehr setzt, huldigte, weil es ihm einfach nicht gelang wie die anderen zu denken, Schlüsse und Urteile misslangen fast auf Kommando, er liebte es, sich auf seltsame Umwege zu begeben, die ihn dann auch zwangsläufig zum Denken zwangen, ohne dass er das damals alles so richtig wusste. Alfons war gerade sechzehn geworden, er lag bäuchlings auf einem schwarzen Handtuch

mit großen weißen Punkten ganz in der Nähe des quadratischen Sprungbeckens, wo junge Mädchen in Bikinis auf die Wasseroberfläche schlugen und Kronen aus Schaum hochgeschossen kamen und die Wellen sich stets vorschoben, um wieder in verheilende Bewegungen abzusinken, und Alfons wartete, starrte auf die Wasseroberfläche, der Mund harrte im trockenen Gras und die gierigen Augen versuchten den orbitalen Bewegungen des Wasserspiegels zu folgen, der meist aber glatt und ruhig war, Alfons starrte in die Perspektive, aber erst sehr viel später begriff er, dass das nicht genügt, dass es nicht einmal genügt die Perspektiven zu vervielfältigen, er musste etwas schaffen, was womöglich einen außergewöhnlichen (absurden) Sinn besitzt, die Quadratur des Kreises oder die Dezentrierung des Kreises oder die Vorstellung von tälernen Gebirgen, aber in diesem Moment verschwamm in seiner Vorstellung nur das stark chlorierte Wasser mit der heißen Luft zu einer Membran, und mehr war da nicht, und da musste wohl der Horizont sein, der noch süßer war als der kleine Kreis kreischender junger Mädchen, die mit zusammengerollten orangenen Tüchern um die Lenden geschwungen unverschämt leicht in sein Gesichtsfeld eindringen; seine Umgebung schien korrumpiert, geschnitten/fraktalisiert zwischen Wasserluftschäum und Horizont und da waren die vorbeischlendernden Höschen, die sich sanft über den Vorsprung der Hüften von Mädchen spannten. Die Schnittlinien (oder waren es Parallelen?) seiner Perspektivierungen schmerzten Alfons wie empfindliche Berührungen, weil er damals schon überall Unsicherheiten vermutete, wobei es ihm irgendwie schon klar war, wie schwierig es in Zukunft sein würde, die verschiedenen Perspektiven und Positionen inmitten all dieser Unsicherheiten in Worte zu fassen und damit perfekt geformte Sätze im Kopf auszuhalten, er ahnte etwas Inkongruentes, während die flirrenden Luftströme sich über das Wasser beugten. Alfons wollte

nicht auf das kalte blaue Tuch aufschlagen, dessen Härte ihm damals schon zuwider war, und die Sonnenstrahlen knallten auf seinen Rücken und verbrannten seine Haut, weil u.a. die Augen, die er damals zur Verfügung hatte, wieder einmal viel zu lange auf Mädchenjagd waren, und manchmal ließ Alfons beide Medien, Philosophie und Mädchen, die sich später in seinen Denkbildern manchmal mächtig bekämpften, köstlich nah an sich herankommen; plötzliche Hitze spuckte an seine Hirnhaut, Alfons genoss die Empfindung und den Aufbruch, der er selbst war. Sein Blick verfiel sich in einem Wald von materiellen Begehrlichkeiten und/oder höchst metaphysischen Gemälden, die das Vier-Uhr-Nachmittags-Schwimmbad in eine erdkrümmende Hitze hüllten, und beim Aufstehen fiel er plump zurück auf die Erde, die ihn damals schon zu oft zu unsanft wollte. Es wäre ein Euphemismus zu behaupten, dass für magische Augenblicke Alfons Augen ertranken, entweder im blau schimmernden Wasser, das weich nur war, wenn man drinnen war, oder in den Grüppchen von Bikini-Mädchen, die ihn meistens kaum beachteten, vielleicht zum Schluss in einem Typen mit dem Yogi-Gesicht und dem schwer zu lesenden Code, und im Grunde wusste er damals schon, dass er seine Augen würde nie überholen, nie einholen können, die Jagd der Augen only, Erfahrungen maybe, die sich aber selten aufs Erleben bezogen.

Alonso kickt für seine heutigen, echt tranigen Verhältnisse einen Kieselstein fast hyperaktiv, ja fast wütend, um das Ding mal beim Namen zu nennen, mit den durch die zahllosen Scharrbewegungen abgelatschten Sohlen seiner Adidas-Sneakers über die stark aufgeraute Oberfläche des trockenen Stückes Waldbodens in unmittelbarer Nähe des Ententeiches, der mit filterlosen Zigarettenstummeln, Propagandabroschüren der ANTIFA, alten Kanülen und allen möglichen Arten von Müll übersät ist und im Sonnenlicht an den letzten noch

freiliegenden Stellen eine karamellfarbene Note besitzt, die besonders Alfons gefällt, der wie entfernt, aber doch mit einem zielgerichteten Navigieren der Hände auf drehenden Knien oder Schultern die in seinem Gedächtnis koexistierende Jugendwelt, hirnwarmes Wasser, heiße Luft und Bikinis auf hellbraun funkelnder Haut, leidlich zu verdrängen versucht. Alfons bricht die Hitze von seinen Lippen und sagt: »Die Sprache war schon immer ein Instrument zur Untersuchung von Denkvorgängen, für den Schriftsteller war die stumme Sprache zuweilen eine Sache der Aufpropfung und Verschiebung seiner im Schreiben ihn mit aller Gewalt tangierenden Vorstellungsschranken, und - - - - - Schließlich entfernt sich der Text von sich selbst und gestattet Brüche, die Existenz stummer Zwischenräume. Alonso, der Philosoph muss oft schlecht gelaunt, kontraintuitiv und sogar böswillig sein, er muss den gewöhnlichen Begriffen misstrauen, um neue Begriffe zu erfinden, verstehst du, vielleicht sind es ja auch nur die Signaturen, etwas, das einen Begriff markiert und überschreitet, um einen bestimmten Bereich anzuvisieren, aber eben ohne einen neuen Begriff zu erfinden. Jedes Mal, wenn ich früher einen überschreitenden, also gefährlichen Gedanken ausheckte, wohlwissend, dass er nicht von meiner freien Entscheidung oder Willenskraft gar von einer Logik/Methode abhängig war, sondern von einer Gewalt, der ich irgendwie begegnete, wie dieser Deleuze sagt, an der ich dann wirklich kirre und närrisch wurde, bekam ich es tatsächlich mit der Angst zu tun, überhaupt jemals zum Semiotischen gelangen zu können.« Was Alfons nicht sagt oder erläutert, ist, dass ein den gewöhnlichen Sinn verletzender (paradoxa) Satz niemals wahr oder falsch beziehungsweise begründet oder unbegründet sein, sondern nur in einem rein kausalen Sinn durchschlagen kann oder eben auch nicht. Man kann den schwer verdaulichen Satz als Rezipient nur schlucken, oder, wenn man ihn nicht zu kosten

vermag, ausspucken. Alonso antwortet nicht so, als ob das, was er da gehört hat, eine besondere Überraschung für ihn wäre, sondern sagt nur wieder mal kurz und trocken »No jo«, so dass auch Alfons' Redefluss abrupt versiegt. Alonso handelt heute mit außergewöhnlich flinken Extremitäten, die, wenn sie denn etwas herstellen würden, Werkzeuge tangierten, das heißt er schwingt die Arme parabelförmig und bearbeitet mit Hilfe dieser seltsamen Akrobatik eine Packung Fertigschlagsahne, solange bis sie endgültig platzt und er den langsam rausklickernden Saft genüsslich schlürfen kann. Etwas sehr Köstliches, das Alfons zwar Industriedreck, Alonso aber seine köstliche Mirabelle nennt. Die ganze Zeit schon sondert Alonso referenzlos oder anschlusslos abgelutschte Aphorismen ab oder öffnet im Sopran seinen Freund nach, der darin jetzt eine ernsthafte Provokation erkennt, die darin besteht, die durch Konvention oder Phraseologie bei Alonso längst zum Stillstand gebrachte Arbitrarität der Zeichen in einer Weise reaktiviert zu glauben, die Alfons ihm in keinem der zukünftig möglichen Fälle je zutgetraut hätte.

Gestern gegen 14:00 Uhr in der Donnerstagsküche der Marienkirche in der Gutleutstraße trafen die beiden Kumpels auf einen ziemlich munteren Burschen, den wie Alfons ebenfalls geschassten Ökonomeprofessor Andrew Samuelson, dessen gebürtige Herkunft aus der südlichsten Ecke von New Orleans ihm überhaupt nicht anzusehen war, eher hielten Alfons und Alonso den Professor für einen typischen NYC Nerd, der gut situiert und aufgeklärt und welldone seine Tage vor dem Computer verbringt, wäre da vielleicht nicht seine weißgraue, schulterlange Haarmähne gewesen, auch das eigentlich kein Problem für einen Nerd, aber die äußerst unkonventionelle Art, auf der Mähne einen entsetzlich detailgenauen Börsenticker aus Plastikmaterial als Hut zu tragen, mutet wahrscheinlich selbst für einen Nerd etwas seltsam an.

Der Ökonomeprofessor Samuelson saß direkt rechts neben Alfons an einem langen, rechteckigen Holztisch und nuschte die ganze Zeit irre geistesabwesend etwas Hochabstraktes aus den neuesten Forschungsgebieten der Wirtschaftswissenschaften wie Modern Monetary Economics vor sich hin, während er lange Spaghettifäden ziemlich pueril mit einer alten, fast rostigen Eisengabel manipulierte oder traktierte, bevor er die mit fettiger, dunkelbrauner Tomatensoße besudelten Nudeln extrem teilnahmslos oder neutral verschlang. Nicht das Unsichtbare des Sichtbaren aufzuzeigen, sondern das Unsichtbare des Unsichtbaren des Sichtbaren oder gar den körperlosen Leib der unsichtbaren Sichtbarkeit zu denken, dachte Alfons, dafür gibt dieser Mann hier ein prächtiges Beispiel ab. Dessen schwarze Anzugsjacke saß so dramatisch eng, ja, fast wie angeklebt auf dem Oberkörper, dass Alfons wirklich kein Unterhemd unter dem schwarzen Seidenhemd vermutete. Alonso, der das Outfit des Ökonomeprofessors dagegen lächerlich, ja schier peinlich fand, schien den Mann gleichwohl um diese wahrscheinlich äußerst teure Anzugsjacke zu beneiden, die ihn tatsächlich auch an seine lange zurückliegenden Auftritte in der Talkshow *Morgens um halb Sieben* erinnerte. War diese sehr feine, sehr dünne Anzugsjacke eher ein Ding, ein flüchtiges Ding, beinahe unberührbar, geräuschlos und geruchlos, ein wesentlich Neutrales, was den Ökonomeprofessor nach eigenen Aussagen des Öfteren heimsucht, gar sinnlich übersinnlich? Jedenfalls gefiel Alfons der von dem Ökonomeprofessor unbewusst hergestellte Bezug zum Marxschen Warenfetischismus sehr, so sehr, dass er sich, um ganz im Bilde zu bleiben, in der anschließenden Diskussion unter anderem mit dem Terminus der allgemeinen Austauschbarkeit nicht mehr zufrieden gab und irgendwie intensiver mit dem Ökonomeprofessor zu konnotieren begann, weil ihm auch einfiel, hatte doch die Diskussion einen nicht unerheblichen

Nerv getroffen, dass man innerhalb eines geschlossenen Systems von Gleichungen die Funktion der Kapitalvermehrung nicht zu denken vermag, und ein bisschen fühlte sich Alfons jetzt selbst wie das (Subjekt?) Kapital, auf dessen Zirkulation und Akkumulation eben der Begriff der Gleichung nicht zutrifft, um möglicherweise in den metaphorischen Raum dessen abzudriften, was man Gleichnis nennt. Der ehemalige Philosophieprofessor weiß sehr genau, dass der nonäquivalente Austausch sowie die Geldvermehrung nur im Gleichnis dargestellt werden kann.

»Darf ich deinen neuen Freund, den Ökonomieprofessor, auch mal ein bisschen näher kennenlernen? Heute gibt's schwäbische Maultaschen und Karamellpudding in der Sozialstation. Echt lecker«, sagt Alonso und packt den in Plastikfolie eingeschweißten Speiseplan in die rückseitige Tasche seiner abgetragenen Lieblingscamouflagehose, rückt die Fliegerbrille zurecht und zieht mehrmals kräftig an der total verdreckten Schlauchspitze der Bong, was unter psychoästhetischen Gesichtspunkten Alfons leicht bedenklich erscheint, und bedenkt er z.B. die unappetitlichen Geräusche, die sich im kräftigen Ausatmen durch Alonsos schlechte Zähne vage artikulieren, deren gelbbraune Beläge im derzeitigen Lichteinfall wie heruntergekommene Knastwände schimmern, und bedenkt er die gründliche Katastrophe einer skopophoben, okularen Freigabe von Alonsos Mundhöhle, die Alfons eher an eine exkrementelle Pfütze erinnert als an ein Organ zur Nahrungsaufnahme (der Mund ist ein Loch, durch den die Seele hinausicksert), dann könnte er jetzt gut und gerne anfangen mal zu beten oder die Existenz von Menschen auf der Erde für immer und ewig erwünschen. Die Typen von H.O.M.O. oder Ovigly & Ovigly können sich in Zukunft echt an Menschen wie Alonso halten, denkt Alfons, nur um ihre unsäglich aufdringliche Powerpromotion für Zitat mit einem peitschenden Wasserstrahl den

Plaque wegsprengende Mundduschen von Delta K., deren sagenhafte Massagefunktion garantiert zu rollenden Augen und Orgasmuszuständen im Hirn führt, zu veranschaulichen, ohne die angeblich gesundheitsgefährdenden elektronischen Extras der Mundduschen bei einem Typ wie Alonso nur ansatzweise berücksichtigen zu müssen.

Ereignislose Pausen zwischen den Gesprächen zwingen Alonso immer wieder zu Einschüben wie »Was für ein schöner Vormittag zu hochinteressanten Diskussionen« worauf Alfons so rumgaukelt, Alonso habe es wohl eher mit vielfältigsten oralen Stimulationen. Alfons steht auf, während er sein ganzes Gewicht auf den rechten Fuß verlagert, und so sieht die Körperhaltung bei ihm tatsächlich am Waghalsigsten aus, keine Ahnung warum, jedenfalls fern ab von einer reflexhaften oder unbewussten Verkörperung seiner philosophischen Grundhaltung, die er im Stadtwald am liebsten auf der Parkbank sitzend und schwadronierend südöstlich des Ententeichs bei klarem kaltem Wetter darzustellen pflegt, den linken Ellbogen in die rechte Hand gestützt und die Hand gekrümmt, die Augen auf die geöffnete linke Handfläche gerichtet, als würde er auf einem imaginären Display lesen, une petit bonheur philosophe, der wissbegierig nach Wissbarem und Diskursivem verlangt und sich heutzutage gerne ein synthetisches Auge zulegen würde, wenn man ihm noch einmal die Gelegenheit gäbe, mit Studenten an Computerschirmen so ein bisschen zu lernen und zu lehren. Zum Beispiel den historischen Wandel vom Eigentum zur Lizenzierung zu diskutieren, den er partiell ja sozusagen live miterleben darf, wenn er sich beispielsweise mit alten Freunden des Karl Marx Zirkels in einem Internet Café in Bockenheim trifft, denn wer sich heutzutage wie viele seiner Kumpels ein elektronisches Buch auf das neue Ipad von Apple herunterlädt, der »kauft« nur noch in Anführungszeichen, stattdessen erwirbt er an dem

unkörperlichen »Werkstück«, wie ein E-Book in der Sprache der Jurisprudenz heißt, einen Zugang, und das durch eine Lizenz, die ihm die Nutzung des Werks ermöglicht. Und vielleicht noch einmal mit letzter Energie die Spektakeltheorie des Guy Debord dahin gehend aktualisieren, um zu zeigen, wie sich damals wie heute das Spektakel als herrliche und herrschaftliche Akklamation des Konsenses in der ununterbrochene Rede seinen galanten und perfiden Ausdruck findet, die das gegenwärtige System über sich selbst hält, der lobpreisende Monolog der Regierungsgewalt, die sich wie ein behäbiger Pseudostar verhält, um sich als der alleinige Repräsentant der durchschnittlichen Dienstleistung und Meinung vom passiven Publikum der Rezipienten akklamieren zu lassen. Die Gleichsetzung und Gleichschaltung von Ökonomie und Regierung by consent als spezifische Leistung der Demokratie. Das mediale Spektakel noch ein letztes Mal unter die antidoxologische Lupe zu nehmen, entsakralisierte, gemeine Doxologien, die sie hier im Stadtwald ja ganz handfest abbekommen, insofern die sogenannte öffentliche Meinung rund um die Uhr ein kontrollierendes Auge auf die disziplinarmaßnahmenmäßig eh schon schwer gebeutelten Kumpels hier wirft, um im gleichen Atemzug magersüchtig und monströs zugleich das Leben auf den Straßen in der City zu verherrlichen, vor allem in der Nähe des Börsenviertels, was Alfons wie die Beglaubigung dessen erscheint, dass die spezifischen Leistungen der Demokratie und ihrer konsensuellen Regierung in nichts weiter als der Parallelisierung von Börsenökonomie und Doxologie besteht, einer Regierung, die tatsächlich mittels einer hoch und heiligen Akklamation des Konsensuellen da angeschlichen kommt.

Im Stadtwald herrscht heute fast Windstille, als die Sonne über dem Kamm einer Sequenz von Zwergtannen aufscheint. Flugenten, wenn sie aus dem Wasser wackeln, steigen irgend-

wie prometheisch auf und singen irgendwie. Es gibt Geräusche von Baumaschinen und es gibt wahrscheinlich hohe Netzwerkaktivitäten im untertunnelten Untergrund, die sich derzeit wie ein Rhizom ausbreiten, kongruent dem unterirdischen Tunnellabyrinth, das bisher noch kein Mensch exakt kartographiert hat. GPS-Hacking und Boykott des Datentransfers via iPad. Der SMS Ton des neuen Samsung Handys von Alonso, ein berstendes Geräusch, als würde ein polyparadoxer Drumcomputer explodieren, nervt Alfons immens, er, der Handys genau so wenig wie synthetische Drogen mag. Diagonal gegenüber der Parkbank liegt eine dermaßen verdreckte, mit Haaren aller möglichen Menschen- und Tierarten zugekleisterte Matratze, dass ein DNA-Abgleich wahrscheinlich Tausende von ehemaligen Benutzern des Teils identifizieren könnte. Unwirklich bleibt eine Lufthansamaschine mit ohrenbetäubendem Lärm in 1000 Metern Höhe stehen, um sich dann in einem erschreckend spitzen Winkel zur Erde hin in Richtung Airport abzusenken. Auf der Straße zur Commerzbankarena rattern schwere Lastwagen, deren Geräusche man bis zum Ententeich hört. Alfons spürt einen Stein direkt an seinem Fussbett, als wäre die Sohle seines in China kopierten und hergestellten weißen Nike 567 Sneakers überhaupt nicht mehr vorhanden. Alonso steckt Alfons präventiv zur Beruhigung ein Jelly-Bean-Pfefferminzbonbon in den Mund, als drüben hinter dem Zaun der Wildschweinklause eine riesige rechteckige Reklametafel von einer Gruppe schwer schuftender Bauarbeiter installiert wird. In schwarzen großen Buchstaben liest man den Slogan *Nehmen Sie sich, was Ihnen zusteht, Kaufen Sie Mc Spooony*, ein Slogan, der nach Alfons detaillierter Meinung perfiderweise unter der Hand den ubiquitären Geschenkcharakter eines Bio-Mandel-Riegel-Produktes dem ahnungslosen Konsumenten suggeriert, ein Riegel, dessen hochgepixeltes Bild Alonso in einem Anzeigenblättchen von

Aldi im Moseleck bei einem alkoholfreien Weizenbier gestern Nachmittag minutenlang bestaunt hat, der Scheiß da, O-Ton Alfons, mit Inhaltsstoffen wie Vitamin B, Calcium, Magnesium, Fructose, Folsäure, plus Zutaten wie Mandeln, Maltose-sirup und Rohrzucker, das Produkt ist außerdem angeblich zu 100% lactose-, cholesterin- und glutenfrei. Ein leuchtendes Beispiel für Soft Snacks gepowert mithilfe der Dumpfblödsprüche der Marketing Agentur H.O.M.O., die sowohl mit ihrer Ballaststoff-Hypothese als auch der Powerpropaganda von ihrem angeblich durch C6 H8 (OH)6 induzierten Feel-goodfeeling bei Müsliriegeln beim Konsumenten/Verbraucher schon so oft megamäßig gescheitert ist, dass es interne Rauswürfe noch und nöcher hagelte -, wie die Agentur übrigens auch mit vielen anderen hochpromoteten, innovativen Bio-gourmetprodukten gescheitert ist, beispielsweise auch mit der silbernen Metalldose »Rund Small«, in der sich Bio-Crispikugeln Cappuccino der Marke B.I.O.T.O.P. befinden, deren angeblich nussig-würziger Geschmack eine Testgruppe von vierundzwanzig Probanden, unter ihnen auch Alfons & Alonso, von Anfang an für ziemlich fragwürdig hielt und deshalb auf der Skala 1-6 auch durchweg mit der Note 6 bewertete, außerdem löste das Produkt schon in der GFDS-Phase insofern einen Eklat aus, als über die extrem süß und knarzig schmekkenden Bio-Crispikugeln ein Streit zwischen zwei männlichen Testpersonen darüber entfachte (wonder who & why?), ob von Seiten des Unternehmens hier ohne wenn und aber dem Trend zur Secondhand-Fitness Folge geleistet, dem Gesundheitsterror ein weiteres Argument oder Waffe hinzugefügt werden würde, oder ob der Wahnsinn des Konsums dieser Art von Nahrungsmittel nicht auf den Konsumdruck bzw. Präferenzkoeffizienten des durchschnittlichen Verbrauchers zurückzuführen sei, der seine Unterwerfung unter Trendbewegungen eben liebt wie sich selbst, und im übrigen endete der Streit dann

mit der Wette, wer von den beiden Probanden innerhalb von zwanzig Minuten mehr von diesen eigenartigen Kugeln wegputzen könne, der habe das Recht zuzusehen, wie der Verlierer noch weitere zwanzig Minuten das eklige Süßzeugs in sich reinstopfen, was garantiert zu purpurroten Flecken im Gesicht, zu Gastritis oder zur Überproduktion von HCI durch die Magenschleimhaut oder einfach nur zu langanhaltendem Erbrechen führen müsse.

Alonso bekommt vom Studieren der Lebensmittelwerbe-broschüren von Discountern, das hauptsächlich im Moseleck durchgeführt wird, oft einen leicht glasigen Blick, und heute erinnert ihn diese überdimensionale Werbewand an der Wildschweinklause wieder einmal an sein extensives Studium der Broschüren von gestern Nachmittag, er lässt einen fahren, hält sich beide Hände vor die Fliegerbrille und wünscht sich schnellstens einen Eimer für hygienische Bedürfnisse, erst zurückhaltend und dann immer energischer, so dass ihm Alfons vorsorglich schon mal die Bong aktiviert. Im Schnitt nimmt Alonso in den letzten beiden Wochen sechzig bis achtzig Bongzüge am Tag zu sich, was einer Steigerung von 30% gegenüber dem Vorjahrestagesdurchschnitt entspricht, er weiß ja auch nicht warum, er schlägt deswegen die Arme ratlos und mürrisch um sich herum, denn an seiner unmittelbaren Umgebung kann es ja nicht liegen, insbesondere nicht an Alfons, der in den letzten Tagen zuvorkommend und höflich und streckenweise sogar höchst belustigend daherkommt, und sich gar nicht als die grauenhafte Spaßbremse erweist, die er zu Beginn ihrer Bekanntschaft war, als er in Alonsos Zweizimmerwohnung andauernd vor dem Fernseher bloß herumrörgelte, wenn Alonso Kultfernsehserien wie Emma Peel, Nummer 6 oder Flipper auf DVDs oder Videobändern oder auf Arte ganz gerne auch über längere Phasen hinweg konsumierte, während er große Mengen Marihuana rauchte und eiskaltes Pepsi-Cola

dazu trank, um daraufhin im Laufe des Abends immer stärker zu Schwarzweißfilmen mit extremen Überlängen überzugehen, bis er, langsam in einem Speziallehnstuhl dösend und ins Marihuanadelirium hinübergleitend oder versinkend oder einfach nur sanft einschlummernd noch nicht einmal mehr die Fernbedienung bedienen musste, um u.a. sein Abfallszenario oder die Seuchengefahr in seiner Wohnung zu vergessen. Vielleicht war Alfons auch nur gekränkt gewesen, dass Alonso seinen ewig langen Ausführungen zur Ontologie und Metaphysik bei Aristoteles bis Jacques Derrida oder Richard Rorty nicht die Bohne folgte oder folgen konnte, nur zwischendurch immer »Kenne ich schon« oder »Ach, wie interessant, das ist jetzt aber neu für mich« sagte, bis Alfons relativ verärgert den fernbedienten Nacht-TV ausklinkte und selbst zum Joint griff, und das beharrlich für mehr als drei Wochen, bis der Gedanke, man könnte durch ein gewisse Maßlosigkeit eine Heilung unter anderem auch von extremer Theoriemanie oder dem Trompe-l'oeil der Denksucht erlangen, zunehmend verblasste, und stattdessen der Gedanke sich verfestigte, dass man bei intensivem Drogenkonsum immer von einem Medium abhängt, das einem langsam die Autonomie raubt, um einen in einen Kokon einzuschließen, der eine immanente, harte Gegenwart erzeugt, mit der man die Realität da draußen auf Distanz hält. Der Gebrauch der Droge scheint ganz ausgerichtet auf den Effekt. Alfons ist zwar weiter scheiße tolerant, was den Marihuanakonsum von Alonso angeht, aber für seine Person beansprucht er ganz andere, ja komplett gegenteilige Effekte wie Selbstdisziplin und radikale Intersubjektivität in der dritten Person, jenseits auch des Dialoges mit Alonso, über den hinaus er eine Vervielfältigung der Personen durch Kommunikation im Auge behalten will.

Der kunstvolle Übergang vom Denken zum Sprechen besteht bei Alfons im Moment darin, erst den kleinen Teller

mit Karamellpudding bewusst grimmig und halsverrenkend wegzuschieben, um daraufhin ekelerregend neutral »Hochglanzhotel am Meer« zu sagen. Quasi automatisch antwortet der Ökonomieprofessor Samuelson, dessen schulterlanges, weißgraues Haar heute eher gelblichweiß glänzt, mit der ganz nicht unfassbaren Bemerkung, unter glykämischen Gesichtspunkten seien die Speisen in der Sozialstation eine einzige Katastrophe, da ja anzunehmen sei, dass der Blutzuckerspiegel unmittelbar nach dem Mittagessen hier extrem hochschnelle, wahrscheinlich hätten die Köche noch nie etwas von glykämischem Index gehört, den die Spitzenköche in den Hochglanzhotels am Meer garantiert zur Rate zögen, das könne er wegen seiner Beratungstätigkeit für MC Powell Coaching & Unternehmensberatung aus eigener Erfahrung berichten, of course auch wegen seiner vielfältigsten Begegnungen im eigenen Bungalow (Blick auf das Meer inklusive) mit gespenstisch gut zubereitetem Soulfood sowie Ayurveda-Food, wo der Verzehr nicht unbedingt Effekte gespenstischer Müdigkeit und indifferenter Nervosität erheische. Nach einer kurzen Pause gerät das semiprofessionelle Management-Gesicht des Ökonomieprofessors ins Träumen. Alonso reagiert auf das verbale Schmachten bzw. Auskosten des Professors wie ein pingeliger Dandy, der so tut, als hätte er nichts gehört, und sich trotzdem sichtlich nicht entspannt; Alonso muss die Anrede, Gestatten Samuelson, ehemals Johann Wolfgang Goethe Universität und European Business School, kurz EBS genannt, einfach neidlos über sich ergehen lassen. »Dort studiert die sogenannte Elite des Landes. Auf dem 28. Symposium dieser privaten Schule in Oestrich/Winkel wurde, laut offizieller Pressemitteilung, als Stargast beziehungsweise als ehrenamtlicher Referent unter anderem Altkanzler Gerhard Schröder angekündigt. Und noch ein Superunternehmer nahm an dem Symposium teil. Es handelte sich um Oleg Deripaskaja,

Chairmann von Basic Element. Oleg Deripaskaja gehörte, was nachweislich von Zeugenaussagen vor der 5. Großen Strafkammer des Landgerichts Stuttgart bestätigt wurde, der kriminellen Organisation Ismailovskaja an. Das Urteil (6 KLS 202 Js89757/36) ist voll von Informationen über die Morde und Raubzüge der Ismailovskaja«, sagt Professor Samuelson mürrisch und zupft verbissen an ein paar Haaren seines Kinnbarts, an denen zwar eine Vielzahl von saftigen Tröpfchen Tomatensoße kleben, der ihm aber immer noch etwas spitzfindisch Lausbubenhaftes und Hochintellektuelles zugleich verleiht. »Sie wissen ja, es heißt da immer Vertikalspannungen ausnutzen, üben üben und nochmals üben, um das Unwahrscheinliche wahrscheinlich zu machen, inklusive der Prononciation der Eschatologie eines feschen Vulgärdarwinismus, Survival of the fittest. Ich wurde mit Walther Leisler Kiep, dem damaligen Direktor und Schatzmeister der CDU gegangen. Einfach rausgeschmissen, inklusive aus den Hörsälen der Deutschen Bank und Daimler-Chrysler. Unschöne Geschichte, das kann ich Ihnen sagen. Für einen wie mich, der mehr als zwei Jahrzehnte in allen möglichen Medien lang ausposaunt hat, dass für die meisten Studenten Leistung einer Körperverletzung gleichkommt. Sprüche, die heute tatsächlich im Vergleich zu denen der Repräsentanten unserer Expertenkulturen, deren Originalität je schon Kopie oder Resultat einer Gewaltanwendung ist, jeder Imbissbudenbesitzer besser hinbringt. Experten, die immer von Innovationsdruck, Enkultrierung durch Leistung und Lernen schwafeln, was aber bei ihnen selbst am seltesten ankommt, denn mit sozusagen genetischer Konsequenz vererben sie ihre Jobs, Stellungen, Zugänge und Prämien weiter, und die Aussage Krieg ist selbsterzeugter Innovationsdruck trifft sie seltsamerweise am wenigsten. Die, die den Sieg ohne Krieg und Feindkontakt davontragen.«

»War es nicht Nietzsche, der sagte, aus Übung könne

Glauben werden? Konnte er jedoch vorausahnen, dass der Mumpitz Jesus für Manager: Frei sein im Job und im Leben oder Zen für Manager, Sun Tzu für Manager oder Fernöstliche Kriegsstrategien für westliche Manager oder wie die Ratgeber alle heißen, bahnbrechend werden konnte? Komplexitätsreduktion für Arme.«

»Sie sagen es. Werde ich erfolgreicher Manager eher mit Zen oder mit Jesus, oder ist das irgendwie so piepegal wie ein möglicherweise herunterfallender Dachziegel in einem Kloster? Mit dieser Frage habe ich mich in letzter Zeit viel beschäftigt.«

»Sie hatten wahrscheinlich nach ihrem Rausschmiss auch genug Zeit«, bringt sich Alonso in den Dialog ein, nippt am großen Glas dunklen Andechser Biers, bedeckt mit der Unterlippe die Oberlippe, was ihn wie einen leichtgläubigen Pongo-iden erscheinen lässt. »Wissen Sie, wenn ich mich recht an den gestrigen Nachmittag zurückerinnere, dann war unser kurzes, aber erfrischendes Gespräch der Auslöser für meine nächtlichen Gedankenschwärme. Nur metaphorische Ersetzungen können den erweiterten Tausch kongruieren, Gleichnisse tragen ihn, überhaupt geht es nicht um Gleichungen, wie bei den Tauschtheoretikern fälschlicherweise angenommen, oder gar um Gleichheit oder Äquivalenz, die den Tausch konstituiert, wobei die Tauschenden allerdings so etwas wie Wertäquivalenz beim Tausch mitdenken müssen, ohne es zu wissen.«

»Ich erinnere mich vage. Als Philosoph haben Sie natürlich einen ganz anderen Zugang zur Geldfrage als ich in meiner Funktion als Ökonom. Wissen Sie, für mich ist das Geld etwas Abgeleitetes, Sekundäres. Die aus dem Gläubiger-Schuldner Kontrakt resultierende Möglichkeit, dass das Eigentum des Gläubigers verpfändbar und belastbar ist und er als Ausgleich Zins und Tilgung kassiert, das ist wohl der entscheidende immaterielle Faktor, durch den Wirtschaften



entsteht.«

»Ich will mich ja nicht einmischen«, sagt Alonso etwas spitzfindig, pickt mit der Gabelspitze eine quadratische, bäuhige Maultasche auf und schlürft an der Kante entlang. »Aber soviel ich weiß, kommt Geld von Geltung, und ... mmh, köstlich diese kleinen Dinger hier. Ich kann natürlich nicht sagen, es ginge hier nur um so etwas Banales wie Nahrungsaufnahme, natürlich interessiert mich auch die Konversation. Aber bei diesem Lärm.«

Die Lautkulisse dieser Art von einer hauptsächlich durch soziale Transferleistungen gestützten Systemgastronomie besteht aus dem Scheppern und Klappern der Töpfe und Pfannen in der Großküche sowie einem relativ erregten Gesprächsbrei älterer und armer Menschen, bestehend aus Rufen, Beleidigungen, Befehlen und Schmeicheln, Zurechtweisungen und dem lauten Gegröle der sich in Wochenschichten abwechselnden Köche. Links neben dem Eingang versuchen drei stark betrunkene Obdachlose einen mit vollgestopften Alditüten bestückten Einkaufswagen durch die geschlossene Glastür zu schieben, worauf unmittelbar als sie den Zwischenfall bemerkt eine ältere Küchengehilfin heransprintet und mit zerhackenden und wuchtigen Gesten der linken Hand klarstellt oder verifiziert, dass die Herren der Schöpfung a) erst die Eingangstür aufmachen müssen, damit einer nach dem anderen hereinkommen kann und es b) nicht erlaubt ist, sozusagen die mobile Wohnung hier im Speiseraum abzustellen, was zu erregtem Widerspruch des an der östlichen Fensterfront sitzenden ehemaligen Vorsitzenden des Boxsportclubs Rödelheim K.O. führt, der den Zwischenfall mit einem Ohr mitbekommen hat. (In seinen Recherchen/Artikeln für das Obdachlosenmagazin Obdachlos, benutzt dieser Mann bisweilen eine mittelprächtige Poesie, insbesondere um die Teilnehmer an Tafeln oder freien/sozialen Küchen ziemlich pietätlos, wie der Manager

der Sozialstation sagt, per se mit den mit dem Judenstern Gebrandmarkten und anderen Ausgeschlossenen im Nationalsozialismus zu vergleichen.) Der circa 200 qm große Saal riecht jetzt stark nach Achselschweiß sowie nach der fettigen, scharfen Gulaschsuppe, mieft sogar, und auf vielen Gesichtern liegt vielleicht auch gerade deswegen eine gewisse Ratlosigkeit oder Lethargie. Ein älterer Mann mit grauem Stoppelhaar und Hornbrille sagt: »“”-»,« »fiÿ « ‘-»« ,«-ÿfiÊ”,Ê«-“«. Mehrere der älteren Speisegäste tragen dicke Hornbrillen, einige der Gäste sind fast blind oder schwer netzhautgeschädigt. Viele Teller sind noch halb voll, egal ob mit Maultaschen, Spaghetti oder Karamellpudding, dennoch trägt eine Frau mit einer hellblauen Schürze mit roten Tulpenmustern schon fleißig die Teller, Gläser und das Essbesteck ab. Das Lochmuster der Deckentäfelung durchzieht ein langer Riss wie der Verlauf einer kontinuierlich aufsteigenden Chartkurve, was Alonso aufgrund seines medikamentös instruierten, visuellen Gedächtnisses an die Struktur der Decke eines Restaurants mit gutbürgerlicher Küche in Bayreuth erinnert, das schon im Oktober 2007 kurz vor der Insolvenz stand und durch eine mediale Rettungsaktion des 2-Sterneköchs Michael Hohmann im Rahmen seiner Sendung »Ab jetzt geht’s bergauf«, die damals jeden Samstagnachmittag um 15.00 Uhr auf RTL lief, zu einem postmodernen Mixrestaurant mit indischer, italienischer, amerikanischer und mexikanischer Küche ummodelliert worden war, eines der vielen positiven Beispiele für die erfolgreiche Strategie, die den 2-Sterneköch und seine PR-Spezialisten in die Sphären der medial durchkonstruierten Celebrity-Cliquen hochgeschossen haben, quasi als *die* Verkörperung einer egozentrischen Wellness-Postmoderne im Rahmen der Ernährungswissenschaften; in Zeiten von Junk News, Junk Food, Junk Money und Junk Selfishness verkörpert Hohmann tatsächlich eine neue Art von Prominenten,

von denen man nicht mehr weiß, warum sie eigentlich berühmt geworden sind. Allein schon die stark gesalzene Suppen in diesem kaputten Gourmetempel waren schrecklich, denkt Alonso, wahrscheinlich um auf trivialste Weise den Getränkeumsatz gehörig nach oben zu pushen, und nicht minder schrecklich waren die verbilligten Spareribsabende, bei denen er selbst zweimal als Gast teilnahm, wobei er selbst als Kochexperte, der, nur durch ein manuelles Schiebewandssystem von der Küche getrennt, nicht nur exakt riechen kann, was da an Ingredienzien in der Küche benutzt wird, sondern auch spezifische Zutaten wie Kräuter oder Synthetisierer identifizieren, selektieren oder olfaktorisch herausfiltern kann, ziemlich ratlos am Tisch saß, denn die Spareribs waren ungewöhnlicherweise mit extrem scharfem Currypulver gewürzt und verströmten zugleich den typischen Geruch verbrutzelter bzw. angekokelter Schweinefleischs, und zudem konnte er einfach den ubiquitären Geruch von Kidney Bohnen nicht negieren, es fehlte nur noch, dass die Spareribs in Olivenöl mit minderer Qualität gebraten worden waren, womit sich die Ideologie des postmodernen Mixes an einem einzigen Gericht sich schrecklich verifiziert hätte. Wenn man es genau nimmt, ist selbst der Fraß hier in der Sozialstation noch eher zu genießen als der ungeheuerliche Luxusfraß im Luxusrestaurant Tapin in Bayreuth, auch wenn die üppigen Maultaschen heute wieder hundertprozentum Wegnicken oder zum hochgereizten Gähnen verführen, aber er hat damit keinerlei Probleme, weil er dem horizontalen Verdauen schon immer etwas abgewinnen konnte, denn er legt sich nach dem Konsum der Tafel in der Weserstraße 5 auch direkt mal auf den Rasen flach, wie er mittlerweile gerne einräumt, dabei sowohl emotional als auch homöostatisch das Suchtpotential der Industrieprodukte austarierend bzw. ausbalancierend, auch um mal ein längeres Nickerchen zu halten, wenn der Fraß mal wieder einen extrem hohen Fett-

und Proteinanteil hatte, denn dies ist ja eine überaus insuffiziente und extrem schlechte Kombination von Stoffen laut des Ernährungsberichts des deutschen Verbraucherschutzes vom 6.9.2012, der darin regelrecht Alarm schlägt, wenn es um die Essgewohnheiten von ca. 90% der deutschen Bevölkerung geht, die ein Jahreseinkommen unter 100.000 Euro im Jahr beziehen und die angeblich laut den Ergebnissen des Meinungsforschungsinstitutes OFFENBARUNG regelrecht unreflektiert und balancedefizient minderwertige Nahrung drauflos fressen, wenn man sie nur lässt oder wahl- oder zwangsweise in Massenpanik versetzt, um etwa den oikos des Volkskörpers nahrungsmitteltechnisch zu schwächen. Kurze Zeit, nach dem das Erinnerungsbild in seinem Hirn erloschen ist, hämmert Alonso mit der Faust zweimal mächtig auf den Tisch, so dass der Ökonomieprofessor Samuelson rechts neben ihm sitzend umgehend reversiblen Schluckauf bekommt und Alfons die Fortführung seiner Satzketten bezüglich der Synthese des Geldes und dem Unding Wert, das noch kein Mensch je gesehen hat, aber beim Kauf oder Verkauf immer mitgedacht werden muss, regelrecht in den Wind blasen kann.

»Alonso, offensichtlich ist dir langweilig. Halbwegs kultivierte Bayern machen trotzdem nicht einen Aufstand, und genießen es leise, einem Gespräch wie diesem aufmerksam zu lauschen.«

»No jo.«

»...«

»Ich weiß nicht mehr, ob ich selbst einen Vortrag darüber gehalten oder nur davon geschrieben habe. Die Wirtschaftswissenschaften sind auf dem besten Weg, ihre ungelösten Rätsel vor sich herzuschieben wie der Kapitalismus seine immanenten Grenzen. Ich will ja nicht unken, aber die vielbeschworene Autonomie des Wissenschaftlers ist doch viel eher die seines vorausseilenden Gegenstandes, der sich wiederum

durch die Anwendung der dynamisch-stochastischen Modelle des Allgemeinen Gleichgewichts hindurch verändert, so dass die Theorie permanent scheitert oder immer neu korrigiert oder justiert werden muss, ein endloses Spiel, das auch durch die seltsamsten Aprioris, beispielsweise dem umfassend über die Märkte informierten und rational entscheidenden Akteur, nicht geframet oder im Zaum gehalten werden kann.«

» ... «

»Wissen Sie, der Szientismus ist ein Problem, das wir in der Philosophie zu Genüge kennen. Die Monopolstellung der Szientisten führt auf jeden Fall zu einer Verarmung der Ideen und der Erfahrung. Wer einen Pragmatiker wie James anführt, der glaubt, ja geradezu beseelt davon ist, dass die Wahrheitsdefinition der Szientisten mehr abtrennt, als dass sie Anschlüsse an neue Erfahrungen und neues Wissen erzeugt, der scheitert heute kläglich. Andererseits befassen sich die Sozialwissenschaften ausschließlich mit der sozialen Welt, als tappeten die sozialen Gruppen ohne Bezug zur Materie und den Dingen im luftleeren Raum herum. Nun ja, ich würde mal so sagen: Der Begriff ist ein Experiment, aber eines, das nicht unbedingt nur im Labor durchgeführt wird und der Kapitalismus decodiert jeden gesellschaftlichen Code und schafft damit auch enorme Vorteile für die Philosophie.«

»Nun ja, in den Wirtschaftswissenschaften kehrt man periodisch wieder zur klassischen Ökonomie zurück, die man nun seit Jahrzehnten neoklassisch nennt, weil man sie mit mathematischen Wahrscheinlichkeitsmodellen ausgeschmückt beziehungsweise gut bestückt hat. Die Wirtschaftswissenschaften laborieren an ihrem zyklischen Rhythmus, man könnte fast sagen, mal gibt die neoklassische Schule den Ton an, mal wieder die postkeynesianische, es mag sich vielleicht letzten Endes auch nur um eine Säkularisierung der ökonomischen Theologie handeln.«

»Trotz der Distanz gegenüber dem angeblich unerhört Neuen, die es heute stets zu halten gilt, gibt es dennoch nichts Interessanteres als das Neue zu kaprizieren, nun sagen wir mal besser zu finden oder zu erfinden. Für die Wirtschaftswissenschaften, so hört es sich jedenfalls für mich an, schwankt man eher zwischen überkommenen Modellen hin und her, favorisiert die absolut glattgeschliffenen Diskurse und Wissensmodelle, die eben deswegen auch so reibungslos zu zirkulieren scheinen.«

»Es gibt aber auch vernünftige epistemologische Einschnitte. Den von Keynes zum Beispiel, was mir erst in meinen letzten Lehrjahren bewusst wurde, bevor ich gegangen wurde. Systemische Unsicherheit macht die Ökonomie per se instabil. Die Märkte sind niemals rein und effizient und reagieren massiv auf Schocks, die zur Unterinvestition und Arbeitslosigkeit führen, und zurück bleiben die schwarzen Löcher an Liquidität. Jede dieser Bewegungen verstärkt die Schwingungen im System, und da gibt es niemals einen automatischen Weg heraus. Und Keynes hat gezeigt, dass wir eine makroökonomische Politik brauchen, die darauf abzielt, ein hohes Level von wirtschaftlicher Aktivität zu generieren: durch öffentliche Investitionen oder durch Umverteilungen, die eine stabile Nachfrage aufrechterhalten.«

»No jo.«

Alonso stützt seinen scheinbar ultraschweren Kopf, der für ihn jetzt fast selbst schon karzinom wirkt, hyperdemonstrativ in beide Hände, die die Form eines auf beiden Schenkeln/Vektoren leicht konvex gebogenen Vs haben, worauf die beiden unglücklich wirkenden ehemaligen Professoren unwillkürlich an ihren graumelierten Kinnbärten zu zupfen beginnen, während sie sich fragende Blicke nonchalant gegenseitig erwidern, die zu knacken oder zu perforieren nicht unbedingt Alonsos Job ist, und worauf er glatt auch keinerlei große Lust

hat. Um die Szenerie subakut zu entspannen, schlägt Alonso vor, dem Moseleck zum Nachmittagsbier einen kleinen Besuch abzustatten, denn dort könnten die beiden Professoren mühelos ihre für ihn durchaus hypernervige Diskussion über die Basics einer neuen Wissenschaftsanthropologie fortführen, falls die Musik der digitalen Musikbox dort nicht wie allzu oft in der letzten Zeit ohrenbetäubend laut, manchmal sogar bassmiasmisch die Schädel sprengt, oder etwa einer der Gäste mit hypertheatralischen Herumzuck- oder Delirium-tremens-Trash den derzeitig arbeitenden Wirt ganz unsanft dazu auffordern und veranlasst, ihn endlich vor die Tür zu setzen, was nach seiner Erfahrung zu einem nicht ungefährlichen Konflikt für beide Kontrahenten ausarten könnte, siehe den Fall der gewalttätigen Auseinandersetzung am 12.4.2013 gegen 14:32 Uhr, als auf den Gastwirt Peter, der sich selbst schon im leichten Alkoholfieber befand, zum wiederholten Male ein total betrunkenener, freischaffender Medien- und Finanzberater der Deutschen Bank zueierte, worauf Peter, nach dem Konsum des ungefähr zweiundzwanzigsten Jägermeisters, wie gesagt, selbst nicht mehr im vollen Besitz seiner Wahrnehmungsfähigkeit & okularen Kräfte, dem Gast einen satten Nierenhaken verpasste, so dass der Medienberater, Coach und Slogan-Beschleuniger der Deutschen Bank wie vom Blitz getroffen oder im devot skoliotischen Halbbückling auf die Knie sank und sein Kopf auf die Brust fiel, bevor er dann auf den harten Steinfußboden knallte, wobei dem Mann die trendy Basecap mit dem Logo der Gruppe Ich & Ich nach oben wegflog, was einer seltsamen Umkehrung der Gravitationskräfte glich, und man hörte (die digitale Musikbox ausnahmsweise nicht in Betrieb) sein Nasenbein mit einem entsetzlichen Knacken brechen, und als der Wirt Peter mit Hilfe eines involuierten oder athropierten Stilletts nachsetzen wollte, stand der bisher nur streng beobachtende Husky-Dieter langsam auf, kriegte den in total psychoemotio-

nale Fahrt gekommenen Gastwirt von hinten noch an der Schulter zu fassen, um ihn auf seine typisch sanft-bayrische Brotzeit-Art zu beruhigen, dass selbst das männliche Topmodel Pablo, das an einem Tisch an der Südwand der Kneipe saß, sein halbvolles Bierglas erhob und schrie: »Eine Runde Obstler für alle.«

(Nach bzw. während des Zwischenfalls gab es weder einen massiven Polizeieinsatz des SEK noch eine Strafanzeige des Medienberaters der Deutschen Bank, der einen doppelten Abschluss/Diplom in Medienwissenschaften und Finanzmathematik besitzt, wegen Körperverletzung nach § 223 StGB vielleicht, weil er dem Besitzer des Moselecks Harry W. einiges noch schuldig ist, um es einmal ganz salopp auszudrücken.)

Dr. Dr. Hanselmann liegt ganz alleine, mit weißem Hemd und faltenfreier, beiger Cordhose bekleidet, und definitiv schmach tend und zurückgelehnt in einem Liegestuhl auf der Dachterrasse des Esperanto-Buildings und liest ziemlich unaufmerksam in der Samstagsausgabe der Financial Times. Worum ging es in den letzten Tagen? Es ging um Wiederholungen und Einschnitte. »Esse gerade Mottensuppe und habe dabei wortkarge und bange Minuten im Kopf«, smste ihm Sam Kimberlay noch vor wenigen Minuten, und der Banker befand, das ewige, halb auf sarkastisch getrimmte Gesabbel von Sam Kimberlay zu lesen, sei ab sofort gar nicht mehr witzig. Unwillkürlich erinnert sich der Banker, der jetzt ganz Hirn seiner unerheblichen Operationen ist, an ein emeritiertes Vorstandsmitglied der Esperanto Bank, das z.Z. in Davos lebt und dort immer stärker in Demens versinkt bzw. die Demens ihn ertränkt, erinnert sich, dass das Vorstandsmitglied im Zuge von mehreren experimentellen Hormonoperationen in Marken-